

Reizstoff für gute Beziehungen

von Ram Pradhan

Falls es eine vereinzelte Streitfrage gibt, die das Potential hat, die Verbindungen zwischen zwei im Prinzip freundschaftlich verbundenen, aber irgendwie auch sich gegenseitig ein wenig mißtrauenden Nationen zu beschädigen, dann ist das die unregulierte und kaum überwachte 1.751 Kilometer lange Grenze zwischen dem Binnenland Nepal und Indien. Dieses uralte Arrangement, das schon vor Ankunft der europäischen Kolonialmächte auf dem indischen Subkontinent bestand, ist zweifellos seit ewigen Zeiten ein Reizstoff für die Beziehungen zwischen den beiden südasiatischen Demokratien.

Wie auch immer, seit der Wunsch zur Regulierung der Grenze als eine unvermeidliche Option im Kontext der neueren politischen — und vor allem sicherheitspolitischen — Entwicklung auf beiden Seiten der durchlässigen Grenze immer stärker zum Ausdruck gebracht wird, scheint nun wirklich der Zeitpunkt gekommen zu sein einen Kontrollmechanismus zu installieren, der die von beiden Seiten als zu gefährlich eingeschätzten Aktivitäten in einer strikten Art und Weise regeln kann.

Vertrag von Sugauli

Die Grenze zwischen Nepal und Britisch-Indien wurde zum ersten Mal formell in dem Vertrag von Sugauli skizziert, den der Kriegsverlierer Nepal 1816 unterschreiben mußte. Rein formal war die Grenze niemals als offene Grenze deklariert; aber interessanterweise existiert die offene Grenze bis zum heutigen Tag. Die Briten hatten die Restriktionen für Nepalesen, die frei reisen oder sich in Indien niederlassen wollten, einzig und allein aufgehoben, um nepalesische Gorkhas für die britische Armee rekrutieren zu können.

In neuerer Zeit favorisieren die Nepalesen sehr deutlich eine irgendwie geartete Form der Grenzregulierung. Wenn man einmal die sicherheitspolitischen Bedenken außer Betracht läßt, so sind die Nepalesen mehr wegen der demographischen Gefahren besorgt, die von einem durch die offene Grenze ungehinderten Bevölkerungszuwachs aus Indien ausgehen. "Wie kann ein kleines Land wie Nepal mit einer Bevölkerung von kaum 20 Millionen Menschen den Bevölkerungsdruk, der von dem ungehinderten Zustrom von Menschen einer eine

Milliarde Einwohner zählenden Nation ausgeht, willkommen heißen?" fragt der Anwalt Dipta Prakash Shah in einem Beitrag für die Tageszeitung 'Kathmandu Post'. Umgekehrt wünschen auch die Inder — anders als in der Vergangenheit — eine Regulierung des Grenzverkehrs mit dem Nachbarn Nepal, nicht so sehr wegen der sogenannten Schattenwirtschaft, sondern aus sicherheitspolitischen Gründen.

Sicherheitsüberlegungen

Die Entführung des Airbus der Indian Airlines in Kathmandu im Dezember 1999 durch kashmirische Terroristen und die angeblichen anti-indischen Aktivitäten des pakistanischen Geheimdienstes ISI in Nepal haben die Furcht Indiens vor den Bedrohungen durch den Zustrom nicht-indischer Gruppen durch die unkontrollierte Grenze in höchstem Maße verstärkt. Die konkrete Anschuldigung Indiens ist, daß die Pakistanis sowie andere "anti-indische Elemente" zunächst per Flugzeug oder sonstwie nach Nepal reisen und dann still und heimlich nach Indien einreisen, um dort in verschiedenen Gegenden des Landes Unruhe zu schüren. In einem angeblich von offiziellen Stellen veranlaßten Beitrag mit dem Titel "Der Nepal-Schlachtplan" in der Wochenzeitschrift 'India Today' beschuldigte Neu Delhi Nepal, sich zu einem wichtigen Stützpunkt für Pakistans anhaltenden Stellvertreterkrieg gegen Indien zu entwickeln. Um nicht zurückzustehen, behauptet Nepal, daß die nepalesischen Maoisten, die ihre Basislager in Indien haben, Training in Guerillataktik und Strategieausbildung von indischen extremistischen Gruppen wie der 'Communist Party of India Marxist-Leninist' (Naxaliten) erhalten.

Nepal hat nicht nur jedwede Entwicklung in die sogenannten anti-indischen ISI-Aktivitäten vehement abgestritten, sondern hat auch versucht, diese Entwicklung zu nutzen, um seine Position im Hinblick auf die Logik und den langfristigen politischen Nutzen einer Internationalisierung der Grenze klarzumachen. Eingeweihte Kreise in Neu Delhi meinen, daß die BJP-Führung mittlerweile einer irgendwie gearteten Form der Grenzkontrolle zustimmen würde, obwohl sie sich nicht sicher ist, ob die Grenze tatsächlich geschlossen werden soll, um alle gegen Indien ge-

richteten kriminellen und terroristischen Übergriffe wirksam bekämpfen zu können, wie es einflußreiche Gruppen in der nepalesischen Politik fordern.

Große Mehrheit für Formalisierung der Grenze

Eine vor kurzem von der in London ansässigen 'Westminster Foundation for Democracy' (WFD) in Auftrag gegebene Meinungsumfrage zeigte, daß 85,9 Prozent der Nepalesen die Formalisierung der indisch-nepalesischen Grenze wünscht. 42,9 Prozent favorisieren die sofortige Einführung eines Reisepass-Systems zwischen den beiden Ländern. Trotz der großen Ähnlichkeit im Hinblick auf Geographie, Klima, Sprache, Kultur usw. meinen 83,5 Prozent der Befragten, daß die Nepalesen anders seien als Inder. Nur 9,3 Prozent gaben an, daß sie keine großen Unterschiede fühlen würden. Weiterhin gaben die Befragten kategorisch an, daß Nepal und Indien zwei unterschiedliche und unabhängige Nationen seien, unabhängig von dem praktizierten freien und unkontrollierten Grenzverkehr der Bevölkerungen.

Experten der 'Media Services International' (MSI), die die Umfrage für die WFD durchgeführt hatten, schlossen sich der Einschätzung der Task Force on Internal and International Migration in Nepal (1983) an, daß die Frage des freien Grenzverkehrs auf Grundlage von drei interdependenten Variablen beurteilt und gehandhabt werden sollte, nämlich Mobilität der Bevölkerung (Migration), ökonomische Möglichkeiten (Arbeitserlaubnis) und politische Identität (Staatsangehörigkeit).

Es ist ja nicht so, als wären Inder die einzigen, die Vorteile aus der offenen Grenze ziehen; Nepalesen und Bürger anderer Staaten profitieren genauso davon. Hier muß gesagt werden, daß Nepal im Kontext der Integration ausländischer Staatsbürger das liberalste Land in Südasien ist. Natürlich ist aber auch die Zahl der Migranten aus Nepal, die als saisonale oder permanente Arbeiter in den seit der "grünen Revolution" prosperierenden landwirtschaftlichen Gürtel Indiens gehen sowie die Zahl der nepalesischen Rekruten in der indischen Armee ebenfalls bemerkenswert hoch.

Die Frage ist also nicht, wie viele kommen und gehen, sondern "Gibt es irgendwelche Unterlagen über die Zahl

derer, die kommen und gehen, und darüber, wie viele sich niedergelassen haben und zu welchem Zweck?" Da dieser gesamte Komplex der Bevölkerungsmobilität in Richtung Nepal letztendlich die Wirtschafts- und Sozialpolitik und —was vielleicht noch kritischer ist— die Frage der Staatsbürgerschaft für ein an Ressourcen armes und geographisch benachteiligtes Land beeinflusst, muß man sich wirklich fragen, ob sich Nepal realistischere Weise von der Logik dieses speziellen Verhältnisses mit Indien schnell und einfach lösen kann.

Nach Dr. Harka Gurung, dem ehemaligen Direktor des 'Asia Pacific Development Centre' in Kuala Lumpur ist das Arrangement der offenen Grenze zwischen Nepal und Indien nicht im Einklang mit der nepalesischen Außenpolitik der Bündnisfreiheit. Er vergleicht den jetzigen Status der offenen Grenze mit einer in einem Raum mit offenen

Fenstern eingeschalteten Klimaanlage!

Nimmt man alle diese Aspekte zusammen, so scheint die Einführung einer Regulierung der indisch-nepalesischen Grenze mehr als dringlich, um die bilateralen Beziehungen langfristig auf eine faire und stabile Basis zu stellen. Haben nicht beide öffentlich zugegeben, daß es in erster Linie die Kräfte der Zwietracht und der Destabilisierung —also die Kriminellen, Schmuggler und Terroristen— sind, die am meisten von dem obsoleten aber merkwürdigerweise immer noch weiter existierenden System der Offenheit zwischen zwei souveränen Nachbarstaaten profitieren?

Tatsächlich glauben sowohl Indien als auch Nepal, daß vor dem Hintergrund der Anzahl und der Komplexität der Interaktionen auf der offiziellen Ebene ebenso wie auf der Ebene der Bevölkerung eine völlige Internationalisierung der Grenze weder machbar noch wün-

schenswert ist. Die beste Lösung wäre nach Meinung derer, die auch weiterhin auf gute Beziehungen zwischen den beiden Nationen setzen, eine Übereinkunft über eine zeitlich gebundene Mehrphasenstrategie: zunächst sollten alle Grenzüberschreitungen sowie die Profile der Reisenden dokumentiert werden, danach sollten Arbeitserlaubnisse ausgestellt werden für Menschen, die im jeweils anderen Land Arbeit suchen und in einer dritten Phase sollte schließlich das Reisepass-System eingeführt werden.

Letztendlich — wie Gurung in seinem Buch "Nature and Culture" argumentiert — verlieren Geschichte und Kultur durch Teilen nicht an Wert; der Maßstab ist, ob man das Erbe oder die aktuellen Realitäten betont.

(Übersetzung: Heinz Bongartz)

Schulen in Nepal Der steinige Weg zu einer besseren Bildung

von Elvira Graner

Bildung ist eine wichtige Voraussetzung, um am öffentlichen Leben - und damit auch an Entwicklungsprozessen - teilzunehmen. Dieser Erkenntnis wird zunehmend von Seiten von Entwicklungsorganisationen Rechnung getragen, beispielsweise mit dem seit Beginn der 90er Jahre alljährlich veröffentlichten "Human Development Report" von UNDP. Aber auch von Seiten der Weltbank wird in neuen Konzepten, wie dem "Humankapital"-Ansatz, der Bildung ein bislang ungewohnt hoher Stellenwert zugeordnet.

In seinem Buch "Nepal. Dimensions of Development" leitet Harka Gurung, einer der bekanntesten Geographen Nepals, das Kapitel über Bildung mit einem chinesischen Sprichwort ein: "if you are planning for a year - sow rice for ten years - plant trees for a hundred years - educate people".

Diese alte Volksweisheit gewann gegen Ende des 20. Jahrhunderts an entwicklungspolitischer, aber auch an entwicklungstheoretischer Bedeutung. Seit dem Erstellen des "Human Development Index" zu Beginn der 90er Jahre von Seiten der UNDP ist Bildung erneut in den Blickpunkt der Entwicklungsplanung gerückt, denn aus der Erkenntnis, "people are the real wealth of a nation" leitet sich das entwicklungspolitische Ziel ab, "the basic objective of development is to create an enabling environment for people to enjoy long, healthy, and creative lives". Eine der drei essentiellen Wahlmöglichkeiten sei es, sich zu bilden, ebenso wie ein langes und gesundes Leben zu führen und über Zugang zu den benötigten Ressourcen zu verfügen, um einen angemessenen Le-

bensstandard zu erreichen, wie in der Einleitung zum ersten "Human Development Report" dargelegt (UNDP 1990, 9/10).

Auf der anderen Seite ist es noch immer in vielen Entwicklungsländern nicht gelungen, den breiten Bevölkerungsmassen einen Zugang zu Grundschulbildung zu ermöglichen, insbesondere in (abgelegenen) ländlichen Gebieten und für sozial benachteiligte Gruppen. Eines der Schlußlichter, selbst im südasiatischen Vergleich, ist Nepal, dessen Alphabetisierungs- und Einschulungsquoten einen traurigen Rekord aufweisen. Im folgenden soll diese Thematik näher erläutert werden, zum einen anhand der Daten der Zensusbehörde und des Bildungsministeriums, zum anderen durch einen kurzen Abriss der Bildungspolitik des Landes.

Alphabetisierung in Nepal - der lange Weg nach vorn

Bildungspolitik hat in Nepal eine erstaunlich kurze Geschichte. Die ersten Schulen wurden 1859 eröffnet, der Zu-

gang war jedoch auf Mitglieder der damals herrschenden (Rana-) Aristokratie beschränkt. Bis ins Jahr 1951 standen der übrigen Bevölkerung nur insgesamt 321 Schulen zur Verfügung, die von damals rund 8.500 Schülern besucht wurden (Shrestha 1988, 82). Aus diesen Gründen war es kaum erstaunlich, daß der erste Bevölkerungszensus (1952/54) die Alphabetisierungsquote der Bevölkerung mit nur 5,3 Prozent angibt. Darüber hinaus war die Alphabetisierung von hohen Disparitäten zwischen Männern und Frauen gekennzeichnet, mit Quoten von 9,5 bzw. 0,7 Prozent (HMG/ NPC/ CBS 1987, 128). Es war also unter 15 Personen, die Lesen und Schreiben konnten, im Schnitt nur eine einzige Frau. Eine regionale Analyse der Alphabetisierungsquoten von 1961 (mit einem Durchschnitt von 8,9 und 1,8 Prozent für Frauen), wie im "Population Monograph of 1987" unternommen, verdeutlicht eine weitere Dimension von Disparitäten. So kann Alphabetisierung als eine primär "städtische" Errungenschaft bezeichnet werden, denn während in urbanen Räumen die Quoten für